

G

roßpaschleben hat 800 Einwohner, Jakarta mehr als 10 Millionen. Was also macht Wolfgang Nickel, Gastronom aus dem kleinen Dorf in Sachsen-Anhalt, wenn er für sein Fischrestaurant Personal braucht und zu Hause niemanden findet, der die Arbeit machen will? Genau. Er holt neue Mitarbeiter von der anderen Seite der Welt, aus dem fernen Indonesien.

Damit hat Nickel 2015 angefangen. Es ist ihm so gut gelungen, dass schnell andere darauf aufmerksam wurden, zuerst Gastwirte und Hoteliers. Heute zählen auch Speditionen, Elektrobetriebe, Wäschereien und ein Fliesenlegergeschäft zu seinen Kunden. Zusammen sind es rund 650 deutsche Firmen. Sie alle suchen Arbeitskräfte. Und Wolfgang Nickel liefert. Knapp 4000 jungen Frauen und Männern hat er nach seiner eigenen Zählung seit 2015 zu einem Ausbildungsplatz in Deutschland verholfen. Die meisten aus Indonesien, einige aus Vietnam, Indien, Kenia und Malaysia. „Davon sind höchstens zehn wieder in ihre Heimat zurückgekehrt“, versichert Nickel. „Alle anderen stehen hier dem Arbeitsmarkt zur Verfügung.“

Die F.A.S. hat mit einigen seiner Kunden gesprochen. Sie bestätigen Nickels Darstellung. Es gibt keinen Grund, an seinen Worten zu zweifeln. Dann aber muss man Wolfgang Nickel einen sensationellen Erfolg bescheinigen.

Zur Einordnung ein Blick auf die Zahlen. In Deutschland fehlen Auszubildende an allen Ecken und Enden. Zuletzt boten die Betriebe hierzulande 80 000 Lehrstellen mehr an, als es Bewerber gab. Junge Leute aus dem Ausland für die unbesetzten Stellen zu gewinnen ist eine naheliegende Idee, aber in den Betrieben keine übermäßig verbreitete Praxis. Die Unternehmensverbände trommeln zwar dafür. Die Bundesregierung hat eine Kampagne „Make it in Germany“ gestartet. Sogar leibhaftige Minister sind schon auf Werbetour gegangen. Derzeit machen in ganz Deutschland trotzdem nur rund 4000 Ausländer eine Ausbildung zum Koch oder zur Köchin. Etwa genauso viele lernen im Hotelfach.

Und hier gibt es einen Gastwirt, der im Alleingang 4000 Leute holt. Wie hat Wolfgang Nickel das bloß geschafft?

Ein großer Plan stand anfangs nicht dahinter. „Nach Indonesien bin ich 2015 das erste Mal als Tourist gereist, aus Fernweh“, erzählt Nickel. Da war er schon Ende 50. „Ich brauchte dafür einen deutschsprachigen Scout, weil ich in der DDR ja keinen Englischunterricht in der Schule gehabt hatte. Das war mein Glück, weil ich so mit einigen einheimischen Familien ins Gespräch kam.“

Indonesien ist nach China, Indien und den Vereinigten Staaten das bevölkerungsreichste Land der Erde. Von den bald 280 Millionen Einwohnern sind fast 40 Prozent jünger als 25 Jahre. Die Jugendarbeitslosigkeit ist groß. Offiziell liegt die Quote bei 16 Prozent, in Deutschland sind es knapp 7 Prozent.

„Mich fragten gleich bei meinem ersten Besuch einige indonesische Eltern, ob ich für ihre Kinder nicht einen Arbeitsplatz in Deutschland finden könnte“, berichtet Nickel, der sein eigenes Berufsleben als Schlosser angefangen hat und erst mit Mitte 20 auf Anraten seiner Frau in die Gastronomie gewechselt ist. „Mit dieser Frage der Eltern aus Indonesien bin ich dann nach meiner Rückkehr zu unserem Landratsamt gegangen. Für die ersten fünf bekam ich im Handumdrehen die Erlaubnis. Als ich dann noch einmal fünf holen wollte, kamen die bürokratischen Einwände.“

Grundsätzlich müssen Ausbildungsplätze in Deutschland zuerst Deutschen oder EU-Bürgern angeboten werden. Eine Bestimmung aus der Zeit, als noch mehr als genug Bewerber da waren. Diese Regel ist inzwischen in ganz Deutschland ausgesetzt, 2015 galt sie noch. „Im Osten gab es aber damals schon keine Leute mehr für die offenen Stellen, weil so viele in den Westen gegangen waren“, sagt Nickel. Das wussten nicht nur die Betriebe, sondern auch die zuständigen Fachbehörden im Osten. „Ich habe mich mit der Wirtschaftsförderung und der Arbeitsagentur zusammengesetzt. Dann hatte ich schnell die Genehmigung für vierzig weitere Indonesier.“

Anderswo hätte das womöglich länger gedauert. Der Kreis Anhalt-Bitterfeld, in dem Großpaschleben auf halbem Weg zwischen Magdeburg und Halle an der Saale liegt, war gerade wegen seiner miesen wirtschaftlichen Lage für Nickels Vorhaben ideal. Es gibt wenige andere Gegenden in Deutschland, die so stark

unter Strukturschwäche und Abwanderung zu leiden haben. In den regelmäßig veröffentlichten Ranglisten über die Zukunftsaussichten der rund 400 deutschen Kreise und Städte landet Nickels Heimat zuverlässig weit hinten.

Heute ist überall in der Republik das Personal für Restaurants und Hotels knapp. Im Westen ließ es sich zunächst mit Zuzüglern aus dem Osten überdecken, dass es am Nachwuchs schon länger fehlte in der Branche. Dann haben sich aber auch dort scharenweise Köche oder Kellner, die während des Corona-Lockdowns in Kurzarbeit geschickt worden waren, andere Stellen gesucht. Die Arbeit am Abend und am Wochenende waren sie leid, die Bezahlung fanden sie dürftig. Vielerorts werden nun Öffnungszeiten gekürzt, manche Wirte machen nur noch von Mittwochabend bis Sonntag auf.

Wolfgang Nickel bereitete der Personalmangel schon vor bald acht Jahren zum ersten Mal ernsthafte Schwierigkei-

ten. Man kann also getrost sagen: Er war seiner Zeit voraus. Diesen Vorsprung hat er genutzt, aus der Not hat er ein Geschäftsmodell entwickelt. Der Vermittler aus dem Osten hilft nun auch vielen Betrieben aus dem Westen.

„Wir wollten mit unserem Forellenhof expandieren“, sagt Nickel. „Zuerst dachte ich, wir würden dafür unter den vielen Flüchtlingen Verstärkung finden, die 2015 nach Deutschland kamen. Aber davon haben wir keinen einzigen abbekommen.“ Warum das so war? Wer unter dem Vorbehalt einer späteren Abschiebung nach Deutschland komme, erläutert Nickel, sei für den Beginn einer dreijährigen Ausbildung schlecht geeignet.

Und fertig ausgebildete Köche oder Hotelfachleute aus dem Ausland außerhalb der EU einzustellen sei schon damals generell kein aussichtsreiches Unterfangen gewesen. An den Gründen dafür habe sich bis heute nichts geändert, allen frommen Vorsätzen auf politischer

Ebene zum Trotz. Erstens sei die Anerkennung der Abschlüsse ein leidiges Thema. „Für unsere Behörden zählen drei Jahre Ausbildung irgendwo in Deutschland mehr als zehn Jahre Berufserfahrung auf höchstem Niveau in drei verschiedenen Ländern“, schimpft Nickel. Zweitens sei es für die Betriebe lohnender, junge Auszubildende einzustellen statt erfahrener Berufstätiger, für die ein Mindestlohn von rund 3500 Euro im Monat vorgeschrieben ist.

So steht es im neuen Einwanderungsgesetz. Nickel hält es in seiner derzeitigen Form für misslunnen, vorsichtig ausgedrückt. „Es ist die Tinte nicht wert, mit der es geschrieben wurde“, sagt er. „Da muss sich etwas ändern, sonst geht unsere Wirtschaft vor die Hunde.“

Allein wird Wolfgang Nickel den Karren nicht aus dem Dreck ziehen können, bei all seinen Verdiensten. Im ersten Jahr als indonesisch-deutscher Azubivermittler brachte er 120 junge Leute aus Süd-

ostasien nach Deutschland. So viele sind es jetzt oft in einem einzigen Monat. „Diese Woche kamen 47 Azubis rein. Und die Warteliste der Arbeitgeber ist lang“, sagt er. Das Netzwerk in beiden Ländern ist schnell gewachsen, vor allem durch persönliche Kontakte. Die interkontinentale Personalvermittlung ist längst keine Nebentätigkeit mehr für Nickel, sondern sein Hauptberuf geworden. Er hat dafür eine eigene Firma namens Aulid („Ausbildung & Leben in Deutschland“) gegründet. Zentrale Großpaschleben, Außenstelle Jakarta.

Nickel ist kein Mann der großen Worte. Er drückt sich lieber lapidar als bombastisch aus. Aber sein Licht unter den Scheffel zu stellen ist nun auch wieder nicht sein Fall. Dass er sowohl in Indonesien als auch in Deutschland als Vortragsredner gefragt ist, dass er in beiden Ländern von Ministern persönlich zu Rate gezogen wird, erwähnt Nickel im Gespräch ohne falsche Bescheidenheit.

Um seinen eigenen Beitrag im Kampf gegen den Personalmangel in Deutschland zu beschreiben, sagt er trocken: „Manche Berufsschulklassen gäbe es gar nicht mehr ohne mich.“

Der eigentliche Erfolg ist dabei nicht einmal, 4000 Leute aus Fernost dazu zu bringen, nach Deutschland zu kommen und hier eine Berufsausbildung anzufangen. Der eigentliche Erfolg besteht darin, dass von diesen 4000 nicht die Hälfte oder mehr vorzeitig hinschmeißt, von Heimweh und Einsamkeit geplagt die Lehre abbricht oder am Ende überfordert durchfällt. Die Robert-Bosch-Stiftung, die mit solchen Dingen mehr Erfahrung haben sollte als ein Gastwirt aus Anhalt-Bitterfeld, ist daran erst neulich spektakulär gescheitert. In einer eigens konzipierten interkulturellen Ausbildungsklasse für Pflegefachkräfte, über drei Jahre mit 1,3 Millionen Euro für zusätzliche Lehrkräfte aufgepöppelt, sind 80 Prozent der Teilnehmer durch die Prüfung gerasselt.

So viel Geld kann Wolfgang Nickel für seine Auszubildenden nicht verbüßeln. Statt auf Sonderlehrgänge setzt er auf Herzenswärme. Das mag schwülstig klingen. Nickel selbst nennt die 4000 Frauen und Männer, die er nach Deutschland geholt hat, „meine Kinder“. Er kennt jede und jeden einzelnen von ihnen, beteuert er. Das sei sein Erfolgsgeheimnis. „Man muss sich kümmern.“ Bei privaten Sorgen sei er genauso ansprechbar wie bei Konflikten mit dem Arbeitgeber. „Bei uns geht es um Menschen, nicht um Ziegelsteine. Wenn einer abends um 23 Uhr anruft und mit einer Blinddarmentzündung in die Klinik muss, organisiere ich das irgendwie.“ Der Lohn dafür sind die Einsers-Zeugnisse mancher Absolventen, die Nickel stolz herzeigt.

Ein paar Bedingungen für den Erfolg haben sich herauskristallisiert. Jeder Bewerber braucht einen bestandenen Deutschkurs für Fortgeschrittene, üblicherweise im Goethe-Institut abgelegt. Die Bewerber, die Aulid vermittelt, sind allesamt zwischen 18 und 30 Jahre alt. Älteren Kandidaten falle das Einleben im Ausland viel schwerer, sagt Nickel.

Aulid nimmt 1200 Euro netto je Vermittlungsauftrag. Dafür kümmern sich Nickel und seine Leute um die Auswahl der Auszubildenden und um die Formalitäten, die für die Ausreise nach Deutschland nötig sind. Bezahlen lasse er sich ausschließlich von den Betrieben hierzulande, sagt Nickel, nicht von den Bewerbern aus dem Ausland. „Ich nehme kein Geld von den Kindern.“ Die Arbeitgeber müssen auch für das Flugticket und den Transfer vom Flughafen aufkommen. „Sie können sich das Geld über vier Monate gestreckt von den Azubis zurückholen“, sagt Nickel, das machten aber längst nicht alle Kunden so.

In der Vermittlerbranche sind andere Geschäftsmodelle verbreitet. Nickel spricht unverblümt von Menschenhandel mit Mafiamethoden. „Es gibt Firmen, die bis zu 15 000 Dollar Gebühr von den jungen Leuten verlangen. Das schaffen die Auszubildenden in drei Jahren nicht zurückzahlen. Viele verzweifeln daran.“ Wenn sich Betroffene mit solchen Geschichten an ihn wendeten, dann rate er ihnen, die Forderungen nicht anzuerkennen, die Zahlung schlicht zu verweigern. „Sollen die Agenturen erst mal versuchen, das Geld mit juristischen Mitteln einzutreiben. Da knicken viele ein. Weil sie wissen, dass in Deutschland keiner unter die Grundsicherung von 439 Euro im Monat fallen darf.“

Zum Gespräch mit der F.A.S. hat Nickel einen seiner früheren Auszubildenden gebeten, den er in Großpaschleben übernommen hat. Der Mann aus Jakarta kam 2016 nach Deutschland, jetzt ist er Mitte zwanzig, spricht ausgezeichnet Deutsch und sagt, dass es ihm nach wie vor prima gefalle in Anhalt-Bitterfeld. „Ein Dorf hat auch Vorzüge“, sagt er. „Hier ist es nicht so laut und nicht so stressig wie in der Großstadt.“

Einen Ruhetag gibt es bei den Nickels übrigens nicht, jedenfalls nicht im Sommer. Sie haben eine alte Schraubenfabrik zum Ferienhof mit Festsaal und Hotelzimmern umgebaut, Spezialität des Hauses ist Regenbogenforelle vom Grill. Von den 29 Mitarbeitern stammen 16 aus Indonesien.

Kein Grund, die Stellenanzeige von der Internetseite des Betriebs zu nehmen, die dort seit siebeninhalb Jahren steht. „Der Paschlewer Freizeit- & Ferienhof sucht Köche/Köchinnen sowie Restaurantfach- und Servicekräfte zur Festenstellung in Vollzeit.“ Kann ja nicht schaden.



Schlosser, Gastronom, Azubivermittler: Wolfgang Nickel, 65, auf dem Gelände seines Ferienhofs in Großpaschleben im Landkreis Anhalt-Bitterfeld

Foto Andreas Müller

Nickel und seine 4000 Kinder

Wolfgang Nickel ist Gastwirt in Sachsen-Anhalt. Statt über den Personalmangel zu klagen, holt er für freie Lehrstellen junge Leute aus Asien ins Land. Viele andere Unternehmer nutzen seine Dienste.

Von Sebastian Balzter